
Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986



Konrad Theiss Verlag

Redaktion: Gabriele Süsskind

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg

. . . / hrsg. vom Landesdenkmalamt

Baden-Württemberg . . . – Stuttgart : Theiss

Erscheint jährl.

1981, 1982, 1983, 1984, 1985 (1986)

Titelbild:

Lauchheim, Ostalbkreis. Christlich geprägte Beigaben
und Trachtenbestandteile aus Adelsgräbern
des 7. Jahrhunderts.

© Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart 1987

ISBN 3-8062-0500-0

ISSN 0724-8954

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Druck: Grafische Betriebe

Süddeutscher Zeitungsdienst, Aalen

Printed in Germany

Tauchsondage in der spätbronzezeitlichen Siedlung Burg, Gemeinde Hagnau, Bodenseekreis

Bei Niederwasser erscheint vor Hagnau eine Insel im Bodensee – die Untiefe Burg –, die sich in manchen Wintern gut zu Fuß erreichen läßt, sofern man mit Gummistiefeln ausgerüstet ist (Abb. 32). An ihrem Seeufer können dann zwischen den Grundkieseln Pfähle, Spül-

säume aus Pflanzenfasern, Hölzern und Holzkohlen sowie Funde erkannt werden; vor allem kleingeriebene Tonscherben lassen diese Zone als das Landende einer Feuchtbodensiedlung erkennen. Die Siedlungsstelle ließ sich dadurch schon im letzten Jahrhundert

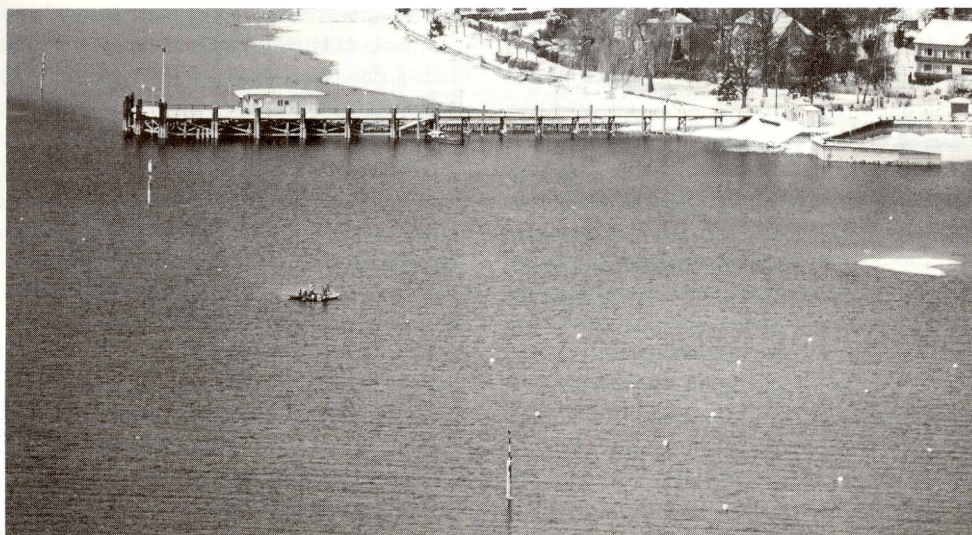


Abb. 32 Hagnau. Blick von Südwesten auf das Areal. Am rechten Bildrand ist die Burg, links die Tauchplattform zu sehen. (Freigegeben RP Stuttgart, Nr. 000/49770)

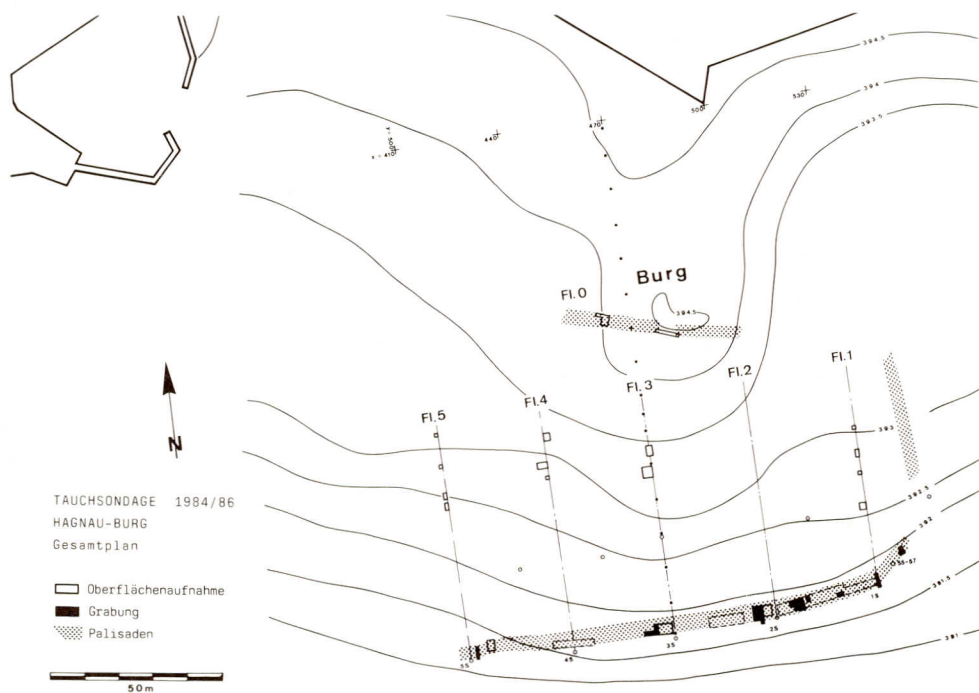
über Lesefunde in die Spätbronzezeit datieren. Darüber hinaus sprachen Steinbeile und Feuersteingeräte für eine neolithische Siedlung im gleichen Bereich. Eine Flächenuntersuchung der Reste war jedoch in der Vergangenheit nicht möglich, da dies durch die rasch Richtung See zunehmende Wassertiefe verhindert wurde. Alle Bemühungen der Privatsammler beschränkten sich daher auf die Burg und ihr Umfeld, wenn sie nicht vom Boot aus das Pfahlfeld nach Funden abfischten. Nach den Angaben der Ortsakten wurde die Siedlung im Februar 1866 von Herrn Walter aus Konstanz entdeckt, 1933 in wilden Grabungen durchwühlt und 1950 gar in Teilen zur Uferauffüllung abgebaggert. Ab 1980 hatten wir Kenntnis davon, daß Raubtaucher das Tiefwasser heimsuchten und damit ein weiterer, nicht abschätzbarer Substanzverlust drohte. In Fortsetzung der Sondagen des Projekts Bodensee-Oberschwaben führte das Landesdenkmalamt nun Tauchsondagen durch.

In beiden Kampagnen – sie dauerten vom 28. Februar 1984 bis 30. März 1984 und vom 17. Februar 1986 bis 11. April 1986 – lagen die Arbeiten vor Ort in den Händen einer sechsköpfigen Mannschaft, die sich aus zwei Tauchern und vier Begleitpersonen zusammensetzte. Außer der Arbeit im Freien fand auch eine erste Auswertung in den am Ufer aufgestellten Bürocontainern statt. Erwähnt seien die Fundbearbeitung, die Artbestimmung der Hölzer und die Erfassung ihrer Bearbeitungsspuren. Bei den extremen Außentemperaturen waren jedoch auch andere Arbeiten erforderlich, die von entscheidender Bedeutung für die Sondage waren. Nicht selten behinderten nämlich festgefrorene Pumpen, das im Ufer eis feststehende Pontonboot oder auch eine mit Eis behaftete Tauchplattform die Arbeit. Dies führte dazu, daß neben dem Tauchwerkzeug auch heißes Wasser, Pickel und Schneeschippe zur Ausrüstung zählten.

An dieser Stelle danke ich der Mannschaft, die

trotz der äußeren Bedingungen nicht nur den Ablauf der Sondage, sondern auch ihr persönliches Engagement aufrechterhalten konnte. Weiteren Dank schulden wir der Gemeinde Hagnau für die großzügige Unterstützung. Schon das erste Abtauchen machte die Ausdehnung, den Aufbau und die Erhaltung der Siedlung begreifbar. Auf dem natürlichen Erosionsplanum am Seegrund zeigten sich neben Pfahlreihen enger und weiter Setzung auch Scherben in meist angegriffenem Zustand. An den Grenzen des Pfahlfeldes waren im N, S und O Palisaden zu beobachten, die ein regelmäßiges Rechteck von 130 m (W-O) x 100 m (N-S) Seitenlänge umrahmten. Kulturschichten durchzogen nur noch längs der Seepalisade den Grund. Aufgrund ihrer extremen

Schräglage waren sie an der Oberfläche deutlich zu erkennen. Sie schienen, von den Wühlöchern moderner Raubgräbertätigkeit abgesehen, unberührt. Ansonsten aber vermuteten wir, daß die Siedlung schon unter ihr ehemaliges Gehniveau abgespült worden war. Dafür sprach neben den Scherben im Sand, dem weit herausragenden Pfahlskelett und dem Fehlen liegender Hölzer, nicht zuletzt auch die Erhaltung von organischer Schicht nur in Mulden des Untergrunds und in Pfostenverzügen. Auf dieser Basis bot sich eine Sondage nach dem Muster der in Unteruhldingen durchgeführten Tauchuntersuchungen förmlich an. Einer Untersuchung unter Wasser in Teilbereichen sollte eine Luftbildkartierung der obertäglich sichtbaren Struktur folgen – das Ziel



war die Verknüpfung zweier archäologisch-technischer Verfahren. Die Bildflüge wurden freundlicherweise von O. Braasch, Landshut, ausgeführt, ihre Ergebnisse befinden sich aber noch zur Auswertung in München. Dort ist H. Becker im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Abt. für Vor- und Frühgeschichte, mit der Entzerrung der Luftbilder beschäftigt, so daß wir uns vorläufig auf die Vorlage der Unterwasserergebnisse beschränken.

Das Gerüst der Sondage bildeten Meßfluchten, die quer zum Ufer angelegt wurden. Daran orientierten sich die Bohrungen und auch die Grundaufnahme, ersichtlich aus dem Gesamtplan (Abb. 33).

Wie die Bohrungen zeigten, besteht der Seeboden fast vollständig aus sandigen Sedimenten. Er wird bis an die Südpalisade von Geröllkies und Schlick bedeckt. Das übliche Seesediment – siltige Seekreide – tritt dagegen nur noch im S als Decke über der Kulturschicht und im N in verschwemmter Form auf. Zersetzte Kulturschicht – dünne Detritusbänder mit Holzkohle in Sand – wurden in Oberflächennähe an verschiedenen Stellen erbohrt. Kompakte Kulturschicht wurde im Gegensatz dazu nur in 150 m Uferentfernung ab 3 m Wassertiefe angetroffen. Dieser regelhafte Aufbau der Schichten wurde nur an einer Stelle in etwa 80 m Uferentfernung durchbrochen. Dort zeigte die Bohrung unter 1 m Sand eine weitere Schicht aus Pflanzenfasern, die aufgrund ihrer Lage und Konsistenz als frühere Ablagerung anzusehen ist. Unter Umständen könnte in ihr eine Erklärung der Lesefunde aus dem Neolithikum liegen.

Als wichtigstes Ergebnis der Bohrungen bleibt festzuhalten, daß der Siedlungsgrund, in dem alle Pfähle stecken, aus sandigen Sedimenten gebaut wird. Verantwortlich hierfür scheint uns der Hagnauer Dorfbach mit seiner Hinterlandschüttung, der heute aus einer Betonröhre heraus, in der Verlängerung der Fl. 1 zum

Land, in den See mündet. Dieser dürfte auch den recht typischen Schüttungskegel gebildet haben, der aus dem Verlauf der Höhenlinien ersichtlich ist.

Bei der Aufnahme des Pfahlfelds wurde nach den strukturellen Einheiten wie Palisaden und Innenraum vorgegangen. Die Absicht war in Anbetracht der knappen Arbeitszeit weniger das Eröffnen großer Flächen, die etwa für die Ermittlung von Hausgrundrissen nötig gewesen wären, als vielmehr die Arbeit in kleinen Feldern, die an möglichst vielen Stellen einen repräsentativen Querschnitt durch die Erhaltung und den Aufbau im Detail liefern sollte (Abb. 34).

Am Seeufer der Burg konnte in der Fläche O eine Palisade erfaßt werden, die mit 1 m Breite von O nach W zog. Ihre bis in den Spitzenbereich erodierten Pfähle bestanden zum Großteil aus Erlen und Eichen. Eine Lücke von etwa 4 m Breite in der Pfählung, die im übrigen genau in der Mittelachse des Pfahlfelds lag, weist auf einen dort befindlichen Eingang zur Siedlung. Am Grund lag zwischen den Spitzen auf kleiner Fläche eine zersetzte Kulturschicht im Sand, die Haselnußschalen, Holzkohlen, Hölzchen und zerriebene Keramik enthielt. Dieser Befund kann in diesem Bereich als ein Spülsaum gedeutet werden, der sich am Fuße der Burg – gewissermaßen in einer Strandgut-falle – ablagern konnte. Fraglich allerdings bleibt, ob dies eine Ausspülung seewärtiger Schichten oder aber nur ein Relikt der Baggerung 1950 bedeutet. In dem von Palisaden umgebenen Innenraum wurden längs der Fluchten Pfähle aufgenommen. Erfassungsgrenze war hierbei der Seegrund. Während die Pfähle weicher Konsistenz mit ihren Köpfen meist mit dem Seeboden abschlossen, ragten die Eichenpfähle bis zu einem Meter heraus. In der Holzartverteilung ergab sich für diesen Bereich eine klare Dominanz der Eichen. Außer den Eschen weicher Konsistenz waren dort keine

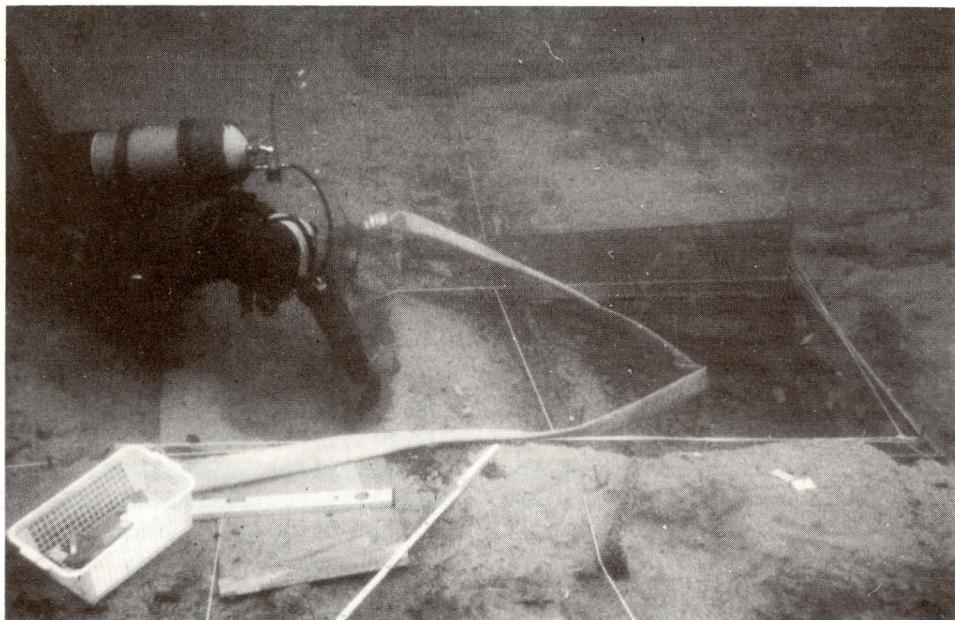


Abb. 34 Hagnau. Anlage eines Ausgrabungsschnittes unter Wasser

weiteren Hölzer erfaßt worden. Ob dadurch nun eine Auswahl der Bäume als Bauhölzer zugunsten der Eiche und ihrer Widerstandskraft oder nur ein erhaltungsbedingter Zustand ermittelt wurde, muß vorerst offen bleiben. Sicher aber ist, daß diese Zone stark von der Erosion betroffen ist. Dies war nicht nur an den letzten Resten von Kulturschicht in den Pfahlverzügen zu erkennen. Der Prozeß ließ sich auch während der Unterwasserarbeit beobachten, insbesondere dann, wenn Sturm aufkam, und dadurch die Keramik am Grund im Wellentakt zu wiegen begann und damit auch binnen kurzer Zeit die Schlickauflage vom Seeboden verschwand.

Im Frontbereich der Siedlung wurden in einer Verknüpfung von Oberflächenkartierung und Grabung in Teilbereichen die Kulturschichten und die Seepalisade aufgenommen. Nach dem

vorläufigen Stand der Auswertung besteht die Palisade weitgehend aus Erlen- und Eichenstämmchen, dies deckt sich mit dem Befund der Landpalisade. Insgesamt konnte eine 130 m lange und bis zu 3 m tiefe Pfählung an verschiedenen Stellen erfaßt werden, die am Umkehrpunkt Richtung Land unter ansteigendem Sand verschwindet und daher nicht weiter aufgenommen wurde. Innerhalb der Pfahlsetzung traten die landseitigen Pfosten stets in der Form von Spitzen auf, während die seeseitigen noch über diese Merkmalsgrenze hinaus im Boden steckten (Abb. 35). Zwischen den Pfählen konnte in allen Schnitten eine schräglagernde Verflechtung mit Brettern und liegenden Stämmen festgestellt werden, die, in strenger O-W- und N-S-Richtung angetroffen, eine Befestigung des spätbronzezeitlichen Ufers ergab. In der Fläche lagen oft bis zu

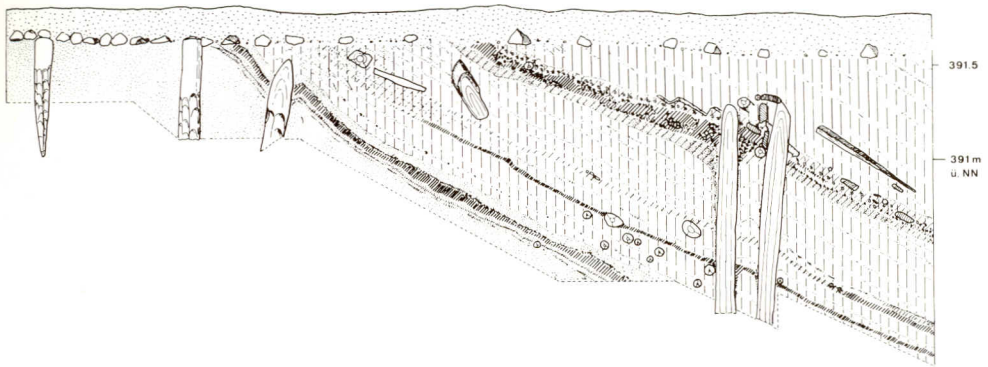


Abb. 35 Hagnau. Ostprofil der Fläche 2. Vier Meter unter dem Mittelwasserstand des Bodensees zeigen sich hier mehrere schräg einfallende Kulturschichten zwischen den Pfählen der Seepalisade

40 Hölzer pro Quadratmeter, fast ausschließlich Eichen, Eschen und Erlen, die zwischen die Pfähle verkeilt und mit den Pfählen Richtung See abschließend, nach der Befundlage als Erosionsschutz des damaligen Seeufers gedeutet werden.

Dieser Befund erstaunt kaum, wenn man die Kraft der Wellenwirkung am Bodensee bedenkt. Nicht umsonst werden die Ufer heute mit Beton gefaßt, um eine Ausspülung des Erdreichs bei starken Stürmen zu verhindern, obgleich diese Maßnahme für die Ausspülung der Pfahlbauten katastrophale Folgen hat. Erstaunlich ist vielmehr, daß sich dieser Befund 4 m unter dem Mittelwasser befindet. Diese Tiefenlage kann nicht mehr mit jährlichen Schwankungen des Bodensees, sondern muß mit einem Tiefwasserstand des Sees zur Spätbronzezeit erklärt werden.

Insofern kam der Betrachtung der Kulturschichten besondere Bedeutung zu, deren Ergebnisse wir kurz anhand eines Profils skizzieren möchten (Abb. 35).

Die unterste Kulturschicht (Schichtpaket A) bestand aus einem Detritus (Pflanzenfasern)-paket mit aufgelagerter Brandschicht. Das darin enthaltene Fundmaterial datiert in die

Frühphase der Spätbronzezeit an den nordalpinen Seen (Hallstatt A 2). Die Hölzer datieren die Schicht um 1050 v. Chr. Die dendrochronologischen Daten wurden im Labor Hemmenhofen des Landesdenkmalamtes erarbeitet.

Die mittlere Kulturschicht (B und C) wurde in der Fläche als Einheit, in der Tiefe aber zweigeteilt erfaßt. Stellenweise war dadurch eine Gliederung möglich, wobei die obere stets in stärkerer Verspülung auftrat. Vermutlich stellt Schicht C eine Ausspülung von B dar. Funde waren in diesem Paket selten, wobei aber Einzelstücke eine archäologische Datierung nach Hallstatt B 1 rechtfertigen könnten. Da der Abschluß der dendrochronologischen Messung noch aussteht, läßt sich für sie nur ein grober Ablagerungszeitraum zwischen 1020 und 950 v. Chr. ermitteln.

Die obere Kulturschicht (Paket D) war mehrfach zu gliedern. Einer zersetzten Detritusschicht folgte eine Brandschicht und eine kompakte Detrituslage. Darauf lag verbrauchte Seekreide und schließlich siltige Seekreide. Liegende Hölzer – das oben beschriebene Flechtwerk – traten erst ab der Brandschicht auf. Die Daten der Hölzer bewegen sich zwi-

schen den Jahren 1050 und einem Datum nach 874 v. Chr. Anscheinend markiert diese Brandschicht den Beginn einer neuen Siedlungsphase, die mit einem »warmen Abriß« der alten Bausubstanz einherging. Dies belegen vor allem bearbeitete Hölzer aus den früheren Phasen. Ein Neuanfang läßt sich auch anhand der Keramik erschließen. Die typischen Merkmale deuten auf die archäologische Stufe B 2 (3), die Endphase der Pfahlbauten im Bodensee.

Mit Hagnau ist nun die zweite Siedlung – von insgesamt 20 des Zeitabschnitts am deutschen Bodensee – unter Wasser sondiert. Dadurch konnten 206 m² Fläche, das entspricht einem Prozentanteil von 1,6 Prozent, untersucht werden. Diese Fläche ist im Vergleich zu der Größe der Anlage und in Anbetracht der festgestellten Zerstörungsvorgänge durch Erosion verschwindend gering. Hier sollten weitere Schritte überlegt werden. Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß die Siedlung Burg in ihrem wohlorganisierten Aufbau mit den gleichzeitigen Siedlungen in Unteruhldingen und in den Schweizer Seen zu vergleichen ist. Ihre Bedeutung aus wissenschaftlicher Sicht liegt aber vor allem in der Kulturschicht-erhaltung, der Stratigraphie und den dadurch möglichen Aussagen. Außer der Lösung von Problemen – wie etwa das der Seespiegelschwankungen während und nach der Besiedlung, dem Klimasturz in der Endphase der

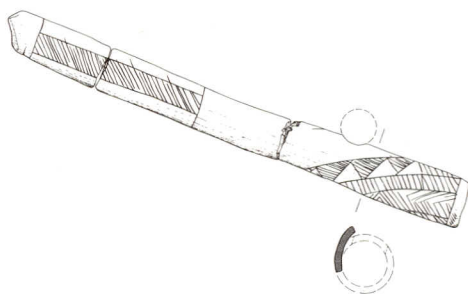


Abb. 36 Hagnau. Flötenfragment, Länge 15,5 cm

Pfahlbauten oder etwa der zeitlichen Fixierung der Funde oder der funktionalen Interpretation des Palisadensystems – können hier auch Aussagen zur damaligen Umwelt erwartet werden.

Hingewiesen sei am Schluß noch auf einen besonderen Fund aus der untersten Schicht (Abb. 36). Er unterstreicht die gute Erhaltung der Schicht auf eindrucksvolle Weise. Es handelt sich dabei um ein Flötenfragment aus Hohl- oder mit reicher Oberflächenverzierung, das bislang in Mitteleuropa keine Entsprechung findet.

Gunter Schöbel

Literaturhinweise

H. Schlichtherle, Bronzezeitliche Feuchtbodensiedlungen in Südwestdeutschland. Arch. Korr. Blatt 11, 1981 21 f. – Ders., Archäol. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983, 71 f.